



Ein Gang

durch den
estnischen Zeitschriftenwald

von

A. Behrning,

Direktor des Deutschen Privatgymnasiums in Fellin.

(Sonderabdruck aus dem Revaler Boten.)

Preis 40 Mark.

Estländische Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann & Co.
Verlag des Revaler Boten. Reval, Raderstr. 10/12.

ESTICA

A-3259.

Ein Gang

durch den
estnischen Zeitschriftenwald

von

A. Behring,

Direktor des Deutschen Privatgymnasiums in Fellin.

(Sonderabdruck aus dem Revaler Boten.)

Preis 40 Mark.

4A

48417

Estländische Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann & Co.
Verlag des Revaler Boten. Reval, Raderstr. 10/12.

Ein Band
aus dem
Erländischen Zeitungsarchiv

Est. A



31356

Preis 40 Mark.

AA
71444

Erländische Zeitungsarchiv

Erländische Druckerei A.-G., Reval.

Inhalt.

	Seite.
Im Walde	5
1. Der neueste Trieb	6
3. Provinzgewächse	9
3. Erotische Triebe	13
4. Ältere Stämme:	
a) Wissenschaft und Berufsbildung	17
b) Kirche, Kunst, Belletristik	22
c) „Looming“	26
d) Frauen- und Jugendzeitschriften	30
5. Vom nächsten Hügel aus	34

Im Walde.

Daß der Ausdruck „Wald“ in diesem Falle keine Übertreibung ist, wird begreiflich erscheinen, wenn man die Zahl der periodischen Ausgaben in Gesti erfährt: sie beträgt — 140! (gegen etwa 10 vor dem Kriege). Eine bestimmte Zahl an einem bestimmten Tage läßt sich freilich nicht angeben, da alle Augenblick wieder neue Triebe — von kürzerer oder längerer Lebensdauer — empor-schießen.

Bevor wir einen systematischen Gang durch den Zeitschriftenwald antreten, ja, bevor wir uns daran machen, hier Wege durchzuhauen, wollen wir den neuesten Trieb, der eben am Waldrande gesprossen ist, näher ins Auge fassen.

1.

Der neueste Trieb

heißt „Liluli“ (ein Refrainlaut, entsprechend etwa dem Dudeldumdei). Geburts- und Erscheinungsort — Bernau. Geburtsdatum — der 1. Juni d. J. Schlägt im Leitartikel Krach gegen alles, was bisher auf dem literarischen Zeitschriften- grunde gewachsen ist. Selbst im „Looming“ — einer der am ernstesten zu nehmenden estnischen literarischen Monatschriften (s. später unten) — „wird — seiner Ansicht nach — der schöpferische Geist begraben.“

„Die neue Dichtung — so heißt es nun weiter im Leitartikel — schreibt mit elektrischem Finger auf die Wände der Großstädte, entsteht im Rauch der Fabrikshornsteine, in der glühenden Rohe der Schmelzöfen. Die neue Dichtung ist kosmisch, international, — Menschheitsdichtung, ausbrechend aus dem Rahmen der Persönlichkeit, des Volkes, über Länder und Meere in den Raum der Unendlichkeit.

Wir sind nicht nur Dichter, wir sind Baumeister: unser Haus — das Leben der Zukunft.

Natürlich wird irgendein schriftstellerischer Kindskopf gleich sagen: gestatten Sie, wo sind denn hier in Eesti Großstädte, wo Fabrikstädte mit flammenden Essen, wo das jauchzende Leben? Freilich — nirgends, aber wir hoffen, daß irgend einmal alles entsteht, und zu unser aller Trost leben wir nicht nur in Eesti, sondern auf der ganzen Erde. Unser Vaterland ist die Welt, das ganze Sonnensystem. Wir gleichen nicht dem Dagoioter, der auf der Erdkarte nur sein Dago suchte; wir begnügen uns nicht mit Rüstago, Reval usw., wir fühlen den Lebensrhythmus der Großstädte, mitempfinden den Kampf ums neue Leben, ver-

suchen mitzuhelfen, mitzubauen — an der Zukunft!“
(S. Barbarus, meine firjandusloomingulif status
quo.)

Und, gleichsam um zu zeigen, wie man das
macht, steht im selben Heft folgendes Gedicht des
scharfen Kritikers und begeisterten Zukunftsfängers
(S. Barbarus):

Gare du Nord (Bahnhof in Nord-Paris).

(Aus der Sammlung „Der geometrische Mensch“.)

Kosmos Kreuzweg: ein Sprung in den Raum.

Ich stehe auf der schluckenden Wegscheide —

Wohin? Ich überlege.

Nach Norden, Osten, Süden,

Sonnenuntergang, -aufgang?

Ein Sprung in den Raum?

Der Erdteile sind fünf,

Paris ist einzig.

Der Lokomotiven Gespräch:

„Hinter dem Semaphor ist die Welt,“

Flüstert die eine,

Die andere — ein Invalid, schleppt die Waggons

Mit verweintem, eitrigem Blick:

„Keine Überstürzung!“

Wie von etwas enttäuscht,

Wie von einer Last befreit,

Kraft die dritte ächzend dahin,

Das Publikum mit Rauch und Dampf um-
hüllend.

Und plötzlich jauchzten im Chor

30 Lokomotiven die Strawinski-Musik

(Ein Lokomotivführer zeigte dem anderen die
Faust),

Das Konzert auf dem Gare du Nord war göttlich,

Schließlich wurde eine Lokomotive Iyrisch-pathetisch,

Im eisernen Herzen der Puls wurde lebhafter,

Sie puffte hinaus die metallische Seele,

Die Anstrengung,

(Die Herren schwenken die Hüte,

Die Damen trocknen die Tränen)

Die Fahrt vom Leben ins Leben:

Die Räder drehen sich surrend:

tra—ta—taa, tra—ta—taa, tra—ta—taa,

Die Kofotte lacht ein gelles Lachen:

ah—ha—haa,

Unter krampfhaftem Zittern der Karminwangen,
In den Augen hundert blühende Blüten.

— — — —

Zusammenfassung:

Mein ist der Lokomotive Eile.

Ein schluckendes Augenpaar.

Mit metallischer Seele,

Mit eiserner Anstrengung

Dring' ich vom Dämmer ins Licht.

Vorweg, wer zu singen verbietet!

Ich eile zur Arbeitsgemeinschaft (alguzesse) der
neuen Welt.

So also wird die neue Dichtung aussehn. Schade
nur, daß Arno Holz und die Brüder Hart vor
40 Jahren genau ebenso dichteten.

Eben dichten sie nicht mehr so.

Der Redakteur des „Lilulii“ — Jaan Kask —
stellt sich den Lesern in folgendem

Liebeslied

vor:

Und wieder rief der Launen froh Bankett,
Und kreist' das glückeschwangre Karussell,
Du kamst, vom Segen hergebracht, so hell:
Du flackernd Schmetterling, hold' Menuett.

Ich fiel in Zauberschlaf von deinem Schemen,
So fesselte mich deine Silhouett',
Wie Sprüh'n von einer himmlischen Kaset',
Du kamst = meinem Glück + Femen.

O welche Hymnen sang dir meine Seele,
Du meines Herzens kleine Taubenfreud',
Die mir zum Schicksal wurde heut!

Mir etwas lieb zu bleiben, nicht verfehle:
Des Glückes Gift nun wieder trink',
Dein höchstes Opfer denn vollbring'!

Außer dem Gleichheits- und Pluszeichen würde ich noch folgende sehr praktische Verkürzungen vorschlagen: Ver2flung, MißStung, Dauge, 3bund, Xzeit usw.

Ebenso fortschrittlich, wie diese beiden Gedächte, ist die Umschlagszeichnung: „Bernauer Landschaft“ von Schtischerbakow. Futuristen sollten eigentlich nur „Kosmos-Kreuzwege“ malen, denn sonst könnte ich mit gleichem Recht auf den Deckel eines Führers durch Bernau eine Billardkugel hinmalen und zur Verblüffung meiner Leser drunter schreiben: „Bernauer Billardkugel“. Dafür enthält die Zeitschrift selbst sehr nette und deutliche Photos von Bernau (aufgenommen von Rüstner), wie denn das Blatt Bernau als Sommererholungs- und Badeort allen mit Recht empfiehlt. Von interessanten Artikeln will ich Beschreibung und Pläne der Bernauer Hochschule zur Schwedenzeit (nach Broke) besonders herausheben.

2.

P r o v i n z g e w ä c h s e.

Von Bernau nach W a l k.

„S e l g i d“ (Klänge) — Nr. 1, erster Jahrgang 1924. Will achtmal im Jahre erscheinen und muß — nach einer zufälligen Bemerkung in einem Inseurat zu urteilen — kurz vor Ostern geboren sein. Somit wäre der Zeitpunkt für Nr. 2 eigentlich schon da; denn es ist unnatürlich, zum mindesten verblüffend, wenn 7 Monate eines Jahres nur e i n e Nummer und 5 Monate gleich ganze 7 ihrer zeitigen sollen. Statt dessen ist von einer Nr. 2 noch nichts zu hören, und bei einem neulichen Besuch in Walk konnte ich mich persönlich davon überzeugen, daß selbst die Existenz von Nr. 1 einer eigenen Walkschen Zeitschrift für viele Walkowiter eine Überraschung

war. Sie faßten sich aber schnell und sagten dann — einem Auswärtigen gegenüber zart errötend —: „Ach ja, jetzt fällt uns ein! Wir haben wohl davon — — gehört!“

Unter solchen Umständen die Zahl der Leser anzugeben, ist schwer. Aber darauf kommt es ja auch nicht an.

Die Zeitschrift (Redakteur J. Pommer) hat den Untertitel: „Für Literatur und Kultur“. Warum diese zwei Dinge gesondert werden müssen, wird wohl niemandem befremdlich erscheinen, da es doch bekanntlich auch unkulturelle Literatur, bezw. literarische Unkultur gibt.

Wie schön also, wenn man zweien Herren zugleich dienen kann.

Fangen wir also mit Walf als Kulturstadt an.

Der Leitartikel ist der Walfschen Musikschule gewidmet. Sie existiert $1\frac{1}{2}$ Jahre. Sie hat in dieser Zeit „allgemeine Wertschätzung errungen und hätte in viel größerem Umfange arbeiten können, wenn aus materiellen Gründen nicht Schwierigkeiten entstanden wären. Nach dem Urteil ausländischer Musiker ist das musikalische Gehör der Schüler außerordentlich gut.“

Ein weiterer Artikel unterrichtet uns über die Geschichte Walfs. Nach der letzten Volkszählung (1922) hat Walf 66 Straßen, 86 Stein-, 32 Misch- und 1229 Holzhäuser mit im ganzen 10.853 Einwohnern. Das Stadtbudget, das 1803 an Ausgaben 49 Alberttaler aufwies, balanciert eben mit etwa 25 Mill. Mark. Die Stadt ist 590 Jahre alt und kann nach 10 Jahren ihr 600jähriges Jubiläum feiern. Der Artikel schließt mit den Worten: „Als Walf Eisenbahnknotenpunkt wurde, wuchs die Einwohnerzahl in kurzer Zeit um 50%, der materielle Zuwachs war noch größer, und wenn einmal die Breitspurbahn Bernau—Walf gebaut wer-

den wird, wird eine neue Aufstiegsperiode für die Stadt beginnen, die nicht kleiner als die erste sein wird."

In einem ferneren Artikel werden wir mit dem „Säde“-Theater bekannt gemacht. Das Gebäude, in dem auch die Musikschule untergebracht ist, ist nach dem Plan des Architekten Eichhorn erbaut worden. Die Spieler sind Liebhaber, der Regisseur ein Berufsschauspieler. „Leider ist die Beteiligung an den „Säde“-Darstellungen nicht groß.“

Das Blatt macht uns dann in Bild und Wort mit dem Schülerbunde „Lung“ (Drang) bekannt. Der Stil dieses Artikels, der natürlich einer jugendlichen Feder entstammt, gibt sich bewußt als jugendlich und unterscheidet sich von dem Stil aller übrigen Artikel wie Schimmyschuhe von Pasteln. Besonders verpönt ist das „s“: es heißt nicht mehr „sarnases meeelolus ja ajas“ (in solcher Stimmung und Zeit), sondern „sarnasen meeelolun ja ajan“, nicht „Walgas“, sondern „Walgan“. Ob „wäja anda“ (herausgeben) anstatt „wälja anda“ eine Neuerung oder ein Druckfehler ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Soweit die Kultur.

Zur „Literatur“ gehören folgende Artikel: „Der Charakter des Weibes“ (Schlußresultat: er ist unberechenbar); „Die Liebesbriefe der letzten russischen Kaiserin“; „Zur allgemeinen Bewertung der Liebe“ (Schlußsatz: „die tragende Kraft in den Liebesbeziehungen ist nur das Weib und ihre Seele.“); „Die Verlobungskarte“ und ein sehr kindliches „Frühlingsgedicht“.

Wir haben also in diesem Jahr noch 7 Fortsetzungen dieser „Klänge“ zu erwarten. Ob die Kultur und Literatur Walks für so reichlich bemessene Portionen ausreichen werden?

Auch Fellin hat im vorigen Jahr mit einer Nr. 1 einer eigenen Zeitschrift begonnen. Die Fortsetzung habe ich nicht gesehen. Was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Manchmal ist das Herz nur für eine Nummer voll.

So scheint es auch Petchur gegangen zu sein. „Die Neuigkeiten Petchurs“ haben, soviel ich weiß, Nr. 1 nicht überlebt.

Ob Kasik mit seinem „Noorus“ (Jugend) über Nr. 1 hinausgekommen ist, weiß ich gleichfalls nicht.

Besser ist schon Narva dran, wo 1923 von „Meie Elu“ (Unser Leben) zwei Nummern erschienen sind und vom „Narvaer Anzeiger“ ganze 19.

Sapjal hat es im vorigen Jahr mit seinen „Brocken“ auf 3 Nummern, mit einem esperantistischen Blatt „Informoj“ auf 10 Nummern gebracht.

Ganz besonders rührig sind die Baptisten in Regel. Ihr Blatt „Wäikesed Tähed“ (Kleine Sterne) erscheint schon im 5. Jahrgang und „Külwaja“ (Sämann) hat im vorigen Jahr 8 Nummern erlebt.

Wie wir sehen, wandelt der Zeitschriftenjämann durch die kleinen Städte und Flecken und streut überall seine Saatkörner aus. Jeder kleine Ort möchte die Welt daran erinnern, daß er da ist. Wenn ihm der Puster ausgeht, ist natürlich nicht er schuld, sondern die böse Welt, die das Kleine und Unscheinbare gar nicht mehr zu sehen, geschweige denn zu achten versteht.

Freilich wäre andererseits sehr zu wünschen, daß das Kleine sich auch klein gebärdete und seinen Wuchs nicht künstlich verlängerte.

3.

Erotische Triebe.

Daß es einen „Cesti Film“ gibt, ist beinahe selbstverständlich, da wir ja auch eine einheimische Filmgesellschaft haben. Es gibt aber auch einen „Cesti Raadio“ (vom Cesti Radio-Klub herausgegeben), von dem die 1. Nr. eben herausgekommen ist. Das Blatt will die Leser mit dieser neuen Erfindung bekannt machen, Anleitung zum Errichten von Amateur-Radiostationen geben, Programme ausländischer Konzerte sowie Belehrung über ihre Empfangsart bringen. „Das Radio im Dienste des ganzen Volkes“ soll auf der Fahne des „Cesti Raadio“ stehen. Das Blatt, dessen Umschlag mit einer Ansicht der Gapsfaler Radiostation mit dem 100 m hohen Eisenmast geschmückt ist und das auch sonst Bilder von dem Innern dieser Station bringt, hat viele belehrende Artikel. Ich nenne nur den Aufsatz: „Grundlinien der Radiotechnik“ von S. Enof.

Außerlich wohl die vornehmste Ausstattung von allen Zeitschriften hat die „Cesti Grafika“ herausgegeben vom „Cesti Graphik- und Buchhinderunternehmerbunde“), deren Nr. 1 im Februar d. J. erschienen ist. Sie will „das Feuer, das einst der Altmeister Gutenberg im Tempel der Druckkunst entzündet hat, weiter schüren“ und die Eigenart der estnischen Druckkunst zu immer größerer Sicherheit und Schönheit führen. „Die regelwidrigen Silbenabtrennungen, orthographischen Fehler, die unendlich breiten und unmöglich schmalen Wortzwischenräume, deren Sinn man nicht einsehen kann; die Mühe, die der Setzer bei einem gewöhnlichen Zeitungsinsert hat und das, vom Standpunkt des Geschmacks aus, weder „Gestalt noch Schöne“ hat, vom technischen Fehlern ganz zu schwei-

gen," so schreibt das Blatt in einem Rückblick auf die Zeitungsdruckkunst. Heikler sei noch die Sache der Akzidenz-Druckerei. Deshalb will das Blatt alle diejenigen um sich scharen, die hierin Abhilfe schaffen wollen, und will alle Fehler und Vorzüge der estnischen Druckkunst widerspiegeln. Das Blatt will gleichzeitig die Fortschritte der ausländischen Druckkunst aufmerksam verfolgen. Von Artikeln nenne ich: „Etwas über Inserate“ von J. Weikesaun; „Die Kontrolle der Klischees“ von E. Roofik; „Die Vereinheitlichung von Nummern und Satzzeichen“ von J. Weikesaun. Von kleineren Notizen: „Das Unterbringen der Bierbuchstaben“, „Die Geschichte der Satzzeichen“, „Aus der Geschichte der Visitenkarten“ usw. Durchaus anerkennenswert sind die Proben von Anzeigen, Einladungen, sowie von den bisher erreichten Erfolgen im Kunstfarbendruck. Alles in allem ein sehr erfreuliches Blatt, das bei der fieberhaften und oft recht lieblosen Tätigkeit der Druckmaschine in Gesti viel Gutes stiften kann.

Anders steht es mit den Blättern, die wir nun noch in das Kapitel der neuzeitlichen Errungenschaften hineinbringen müssen.

Das Blatt „*J u u d i d*“ (Die Juden) (Redakteur und Herausgeber: O. Löhmušpuu, Reval), das bereits im 3. Jahrgang erscheint, will als antisemitisches Blatt nicht nur die augenblickliche Wohnungs-krisis, die Verflutung der Ansiedler, die Frauenverführung, sondern auch den Untergang Roms und die Unterjochung der heutigen Welt den Juden in die Schuhe schieben. Mit welchen Mitteln das Blatt arbeitet, sieht man aus den sehr wenig schönen Umschlagkarikaturen, die den Stempel giftgeschwelter Gehässigkeit tragen.

Ein diesjähriges Gewächs ist „*J a k i i r*, die erste okkultistische Zeitschrift“ (Redaktrice: Leena Kangro, Herausgeber: der „*J a k i i r*“-Verlag). Von

Artikeln nenne ich: „Die blauen Gräber“, mystischer Roman von M. Kossak; „Die schlafende Hölle“, mystischer Roman aus dem Leben Indiens von L. Barthel-Winkler; „Die magische Kraft im Menschen“; „Die Yoga-Lehre“ von S. P. Mahatma-Blavatsky; „Telepathie“, „Astrologie“ und was solcher Dinge mehr sind. In der „okkultistischen Rundschau“ wird erzählt, daß der Seidenschwanz, den das Volk den „Totenvogel“ nennt, in diesem Winter in Deutschland überall am Strande gesehen worden ist und daß diese Erscheinung bisher in den Jahren 1847, 1865, 1869 und 1913 ebenfalls beobachtet worden ist. Das jedesmal darauf folgende Jahr hätte dann große Ereignisse gebracht. Besonders im Winter 1913 sei der Vogel nicht nur am baltischen Strande, sondern in ganz Deutschland und Frankreich ein täglicher Gast gewesen. „Es wäre interessant zu sehen“, meint das Blatt, „ob die diesjährige Seidenschwanzeinwanderung auch ein außerordentliches Ereignis im Gefolge haben wird.“

Nicht zu leugnen, — sehr interessant.

In einem so dichten Walde, wie der estnische Zeitschriftenwald es ist, gibt es natürlich auch Giftpflanzen. Auf zwei solche muß ich in diesem Kapitel noch zu sprechen kommen, denn, zum Glück, sind beide — exotisch.

Die eine — mit sehr viel Rot und dem Sowjetstern auf dem Umschlag — ist ein kommunistisches Jugendblatt und heißt: „Meie Noor Lööline“ (Unser junger Arbeiter). Vor mir liegt die Doppelnummer 5—6 (Juni—Juli d. J.) dieser Monatschrift. Der Jüngling, der auf dem Umschlag mit niedergeschlagenem Blick die Sowjetfahne hält, ist seinem Typus nach schwer unter irgendein Volkstum unterzubringen, aber das spielt ja auch keine Rolle, hat doch der heilige Marx erklärt, daß der Proletarier kein Vaterland hat. Die Hauptsache ist,

daß er die Fahne hält, und — wie aus dem Inhalt des Blattes hervorgeht — möglichst früh agitiert, im Winter in der Stadt, im Sommer auf dem Lande. $\frac{1}{6}$ der ganzen Welt schwöre schon zu dieser Fahne. „Das einzige Ziel, dem die Jugend zustreben und wofür sie kämpfen muß, ist die Arbeiterregierung und der Kommunismus.“ Deswegen habe auch die Linke des allstaatlichen Moor=Soo=Kon-gresses im April in ihre Resolution den Aufruf zum Kampf dafür aufgenommen, „daß Estland ein Glied des Räte-sozialistischen Freistaatbundes werde.“ (!) Eine besondere Ecke ist den „Jungproletariern“ (Schülern natürlich) eingeräumt, damit sie hier Schmähartikel über ihre Direktoren und Schulen (mit Namensnennung natürlich) loslassen. Der „bilder“suchende Jungproletarier kann hier „Lenin als Schüler“ und „Lenins Grab“ bewundern. Daß die Jugend neutral bleiben müsse, sei nur von der Krone und den Fürsten der Kirchenpolitik erdacht, im Gegenteil: je mehr Politik, desto besser. Und ist es denn nicht klar wie dicke Linde: wenn alle Burshuis, vor allen Dingen aber die entsetzlichen Judasse der Sozis tot sind, hören alle Kriege ganz von selber auf. Daß dann nachher die Proletarier selber sich untereinander in die Haare geraten könnten, davon wird freilich nicht gesprochen. Aber wozu auch? Zunächst heißt es nur nach oben kommen: wie, wann und wozu? das ist gleichgültig. „In der kommunistischen Welt gibt es keine Peiniger und keine Gepeinigten (auch kein Nep? Frage des Übersf.). Dann werdet ihr eure menschlichen Lebensbedürfnisse befriedigen, dann werdet ihr erst die rechte Jugendfreude kennen lernen!“ „Adieu patrie, l'onde est en furie!“

Kurz, für „Kinderunterhaltung“ ist gesorgt.

Weit gefährlicher ist aber die letzte Pflanze, die ich noch zu besprechen habe. Die eben besprochene

ist offenes, letztere schleichendes Gift. Es ist eine entsetzlich minderwertige Kopie der Pariser Boulevardblätter und heißt „Tallinna Elu“ (Revaler Leben), — natürlich Nachleben: die Uhr auf dem Umschlag zeigt 12! Ein nacktes Frauenzimmer hält ein Sektglas in der Hand. Die Rückseite gibt ganz offen an, daß sie ihr ekelhaftes Bild dem „La vie Parisienne“ entnommen hat. La vie Parisienne — Tallinna Elu! Müssen wir denn wirklich auch das kopieren! La vie Moscovienne, la vie Parisienne — mit dem letzteren spielen wir dem ersteren in die Hände. Auch im Zeitschriftenwesen könnte ein Abbau beginnen: je eher, desto besser. Solche Giftpflanzen müßten mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. Zum Glück steht auf dem Blatt Nr. 1. Nr. 2 habe ich nicht zu Gesicht bekommen.

Soll ich zum Schluß vom Revaler Nachleben selbst etwas sagen? Wollen wir hoffen, daß Herr Strandmanns eiserne Faust für eine Ernüchterung auch in dieser Hinsicht sorgen wird. Nicht nur der Osten, sondern unsere eigene, immer reifer, immer ernster werdende Jugend findet sonst zuviele des Angriffs werthe Angriffsflächen.

4.

Ältere Stämme.

a) Wissenschaft und Berufsbildung.

Eine Zeitschrift, die bereits auf eine 18jährige arbeits- und erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann, ist „*Eesti Kirjandus, Eesti Kirjanduse Seltsi kuufiri*“ (Die estnische Literatur, Monatszeitschrift der Estn. Liter. Gesellschaft) unter der Schriftleitung von J. W. *Weski*. Sie bringt Artikel literarischen und geschichtlichen Inhalts, Artikel über

Volkskunde, Kritiken literarischer und geschichtlicher Werke, Urkunden, Nekrologe, und hat auch eine sprachliche Ecke. Beim Lesen dieser sorgfältig redigierten Zeitschrift merkt man, daß namentlich Sprachforschung und Kritik bei der estnischen Intelligenz in guten Händen sind.

Von den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift sind noch die Bände XIII (1918/19), XIV (1920), XV (1921) und XVI (1922) zu haben.

Ausschließlich der Sprachforschung ist die Zeitschrift „Eesti Keel“ (Estnische Sprache) gewidmet, herausgegeben von der „Gesellschaft für Muttersprache“ und geleitet von A. Saareste und L. Kettunen (3. Jahrgang). Diese Zeitschrift bedeckt ein überaus dankbares Gebiet, das reichen Ertrag für noch viele Jahre verspricht: die Untersuchung der zahlreichen estnischen Dialekte, die Reinigung der Sprache von fremden Bestandteilen und die Schaffung einer im Volksgeist verankerten modernen Schriftsprache.

So wurden 1923 20 Dialektforscher, meist Hochschüler, in 20 Kirchspiele entsandt, die nach gehöriger Vorbereitung und vorgeschriebenem Muster Forschungen anstellten. Das Resultat war ein Wortschatz, der das Wiedemannsche Wörterbuch dreimal an Umfang übertraf. In den Strandgebieten des Rufsalschen Kirchspiels allein entdeckte beispielsweise Linda Bärt 367 Worte, die dem Wiedemannschen Wörterbuch fehlen. Interessant ist auch die Beobachtung der Forscherin, daß zwischen Strand und Land nicht nur sprachlich, sondern auch psychisch eine scharfe Grenzlinie zu ziehen ist.

Wie weit ist diese feine, ins kleinste und einzelnste dringende Arbeit des Sprachforschers entfernt von der alle Hügel und Grate wegspülenden Welle des Internationalismus und Esperantismus. Gi-

genart und Gesamtart, Fels und Meer stehen auch hier im Kampf miteinander.

Gleichfalls im 3. Jahrgang erscheint die geschichtlicher Forschung gewidmete Zeitschrift „*Ajaloo-line Ajakiri*“ (Geschichtliche Zeitschrift), unter der Leitung von P. Treiberg herausgegeben von der Akademischen Geschichtlichen Gesellschaft. Sie will das Interesse für heimatliche Geschichtsforschung in den weitesten Kreisen beleben und das Fortschreiten der geschichtlichen Forschung hier und auswärts mit aufmerksamem Auge verfolgen.

Aus einem Artikel in Nr. 2 d. J. erfahren wir Näheres aus der Tätigkeit der Akademischen Geschichtlichen Gesellschaft im verfloffenen Jahr. Sie bestand außer in Vorträgen und der Herausgabe obengenannter Zeitschrift noch in folgendem:

Auf dem Gebiete der estnischen geschichtlichen Bibliographie wurde „die livländische Geschichtsliteratur“ der Jahre 1882—1912 bearbeitet. Die Arbeit ist als Fortsetzung der Winkelmannschen gedacht und wird bis zum Ende dieses Jahres bewältigt sein.

„Das estnische biographische Lexikon“, das nach dem System des Kartenkatalogs angefertigt wird, will die Lebensbeschreibungen der bedeutendsten Persönlichkeiten aus Estlands Geschichte bringen. Es weist bereits gegen 1000 Namen auf.

Bearbeitet werden ferner ein „Wörterbuch geschichtlicher Fachausdrücke“ und ein „Geschichtsarchiv“, das die Protokolle der Dubberch-Visitation bringt und zu dem Prof. S. Odekop die Vorarbeiten gemacht hat. Auch auf diesem Gebiet arbeiten in den einzelnen Kirchspielen Stipendiaten. Osel und Moon sind erforscht, in diesem Sommer sind Dago und die Wiek in Angriff genommen. Die Forschungen erstrecken sich nicht nur auf die vorhandenen Archive und Dokumente, sondern auch auf

mündliche Mitteilungen der Bevölkerung. „Wiewohl die düsteren Tage der Leibeigenschaft in Vergessenheit geraten, so ist doch in betreff der Fron-, Pacht-, Ruffifizierungszeit, der Zeit des nationalen Erwachens und der Bewegung von 1905 im Volksmunde viel wertvolles Material vorhanden, das der zukünftigen Geschichtsforschung nicht verloren gehen darf.“

Der Naturforschung dient die Zeitschrift „Loodus“ (Natur) — 3. Jahrgang, Verlag „Loodus“, Hauptschriftleiter Prof. J. Piiper. Auch hier steht die Natur Estlands im Vordergrund des Interesses; daneben finden aber auch die naturwissenschaftlichen Fragen überhaupt Beachtung; die neu erschienenen Bücher dieses Gebiets werden besprochen; Auszüge aus den Tagesblättern, die Mitteilungen aus dem Naturbereich bringen, gemacht, und schließlich bringt jede Nummer in alphabetischer Reihenfolge eine fortlaufende Übersetzung der Fachausdrücke.

Im 6. Jahrgang erscheint die Erziehungsfragen gewidmete Zeitschrift „Kaswatus“ (Erziehung) — unter der Leitung von E. Martinson herausgegeben vom Estnischen Lehrerverbände. Das Maiheft dieses Jahres hat folgenden Inhalt: Welchen Vorteil hat der Lehrer vom Studium der Psychologie? — von Prof. D. Klemm (Leipzig) für den „Kaswatus“ geschrieben. Der Besonderen Unterricht in unseren Schulen — Joh. Kullberg. Die Schulverhältnisse in der Schweiz — J. W. Mikkelsaar. (Dieser Artikel dürfte unsere Lehrerschaft schon deswegen interessieren, weil gerade die Schweiz in vieler Hinsicht für unsere Schulreform Modell gestanden hat und auch weiterhin stehen dürfte. Daß der Verfasser des Artikels als spiritus initiator hinter unseren Schulreformen steht, ist bekannt.) Der Kampf um die Bürgerkunde in Deutschland — S. Lehbert.

Unsere Lehrbücher für Geschichte in Elementar- und Mittelschulen — J. Adamsen. Entwurf eines körperlichen Erziehungsplans für die Volksschule — A. Kaudkats. Die pädagogische Tätigkeit des Revaler Vereins für Volkshochschulen im Jahre 1923 — J. Kents. Der 4. allstaatliche Kongreß der Mathematik-, Physik- und Kosmographielehrer. (Auf diesem Kongreß, der im April d. J. in Dorpat stattfand, haben Dir. Blosfeld und Inspektor Hansen in deutscher Sprache Vorträge gehalten.) Der 2. finnisch-ugrische Bildungskongreß. Aus Finnland. Chronik. Aus dem Gebiete des Esperanto.

Dieses Blatt hat seit den Tagen, da Herr Annuson es redigierte, die rote Farbe des Politischen und direkt Religionsfeindlichen immer mehr abgewaschen.

Der Statistik dient die Zeitschrift „Eesti Statistika“, in estnischer und französischer Sprache vom „staatlichen Statistischen Zentralbüro“ herausgegeben. Diese prächtig ausgestattete, mit Tabellen und Diagrammen versehene — freilich auch teure — Zeitschrift berücksichtigt Ein- und Ausfuhr, Bankwesen, Valuta, Fracht, Papiergeld, Markt, Arbeiterzahl und -bewegung, Arbeitstage und -stunden in den Fabriken, Löhne, Arbeitsbörse, Schlachthäuser, Tiererkrankungen, Einwohnerzahl in den Städten usw. Besondere Tabellen und Diagramme orientieren über die bedeutendsten volkswirtschaftlichen und bürgerlichen Fragen im Vergleich mit früheren Monaten und Jahren.

Es gibt dann noch Zeitschriften für Medizin („Eesti Arst“, herausgegeben von der Estn. Ärztegesellschaft — 3. Jahrgang; daneben eine populärmedizinische Zeitschrift „Terwis“ im 15. Jahrgang, von Jaan Tõnisson herausgegeben und von Prof. Talvik redigiert); für Rechtswissenschaft („Sigus“ (Recht), herausgegeben von der Rechts-

wissenschaftl. Gesellschaft — 3. Jahrgang); für Arzneikunde („Pharmacia“, herausgegeben vom Estn. Apothekerverein — 4. Jahrgang); für Gartenbau, Landwirtschaft, Forstwesen, Fischereiwesen, Schifffahrt, Handel und Industrie, Eisenbahn, Genossenschaftswesen, Monatschriften für Ansiedler, Hausbesitzer, Soldaten, Invaliden, Drucker, Feuerwehrleute, Polizisten, Kleinviehzüchter, Teilnehmer an Pferderennen (Nr. 11).

Das dürfte genügen.

b) Kirche, Kunst, Belletristik.

Von den kirchlichen Zeitschriften liegt mir „Meie Kirik“ (Unsere Kirche) vor, herausgegeben von der Estn. luther. Missionsgesellschaft unter der Leitung von H. Pöld (5. Jahrgang). In einem längeren Artikel: „Die reine Lehre und die Kirchenzucht“ tritt der Schriftleiter der Frage näher, wer jetzt in der Frage der reinen Lehre kompetent und wer an sie gebunden sei. Er erinnert an den § 253 des Kirchengesetzes, der so lautet: „Kein Glied der Ev.-lutherischen Kirche darf Ansichten, die der Lehre dieser Kirche zuwiderlaufen, weder mündlich noch schriftlich weiterverbreiten.“ Unter diesen Paragraphen gehöre aber die Dorpater theologische Fakultät nicht mehr. Sie sei infolge der Trennung von Kirche und Staat zu einer rein staatlichen Institution geworden und weder Kirchentag noch Konsistorium hätten hier dreinzureden. Wie verlautet, werde nach dem bald zu erwartenden Universitätsgesetz mindestens ein Theologieprofessor nichtlutherischen Glaubens sein. So erlösche damit der § 255 des Kirchengesetzes, der verlange, daß die Professoren der Theologie und Religionslehrer Gli-

der der lutherischen Kirche seien und beim Amtsantritt sich eidlich verpflichteten, nach Glaubensbekenntnis und Vorschrift der Kirche zu lehren. Dafür mußte man darauf achten, daß sie nicht auf die Kanzel stiegen ohne Examen und Erlaubnis des Konsistoriums.

Das Blatt bringt dann noch Zuschriften aus den Gemeinden und politische und Tages-Nachrichten.

Nach dem Zeitschriftenverzeichnis des Verlages „Loodus“ gibt es dann noch ein „Christliches Familienblatt“ im 21. Jahrgang (Herausgeber Gustaw Allo, Reval) und einen „Christlichen Beschützer“ im 4. Jahrgang, in Wesenberg herausgegeben.

Außerdem die Blätter der Baptisten und Adventisten.

So reich wie die verschiedenen Berufe mit Zeitschriften bedacht sind, so karglich ist die Kunst weggekommen. Das ist nicht nur in Estland so, und Zuglas hat recht — wiederum nicht nur für Estland recht —, wenn er schreibt (Looming, Heft 5 d. J.): „Im Erwecken des Masseninteresses kann die Kunst nicht mit den politischen und sportlichen Bestrebungen in Wettkampf treten.“ Wir könnten noch hinzufügen: und allen praktischen. Die Kunst wird immer mehr Luxusgegenstand und die Künstler hungern oder ändern ihre Betätigungsweise: Dichter werden Journalisten, Ölmaler Radierer, Radierer Plakatzeichner, Bildhauer fertigen Modelle für Porzellanfabriken an und Schauspieler lassen sich filmen. Wer noch der reinen Kunst dienen will, muß anfangen dadaistisch zu lassen oder konstruktivistisch den Bildrahmen zu sprengen, wenn er Publikum heranlocken will.

Bezeichnenderweise hat von den Künsten in Estland die Musik seit dem Januar d. J. ein eigenes Organ, das sicherlich auf Lebensfähigkeit rechnen kann. Das „Musikaleht“ (Musikblatt) wird vom

estnischen Sängerbund herausgegeben (Schriftleiter: Johan Natvik), dem — wie wir aus dem Blatt erfahren — 23 Gesang- und Musikvereine und 46 Musikabteilungen anderer Vereine, im ganzen 69 Mitglieder, angehören. Das Budget des Bundes balancierte zum 30. Sept. v. J. mit 11 Millionen Mark.

Die Juninummer bringt Nachrichten von den Gesangsfesten in Narva und Weissenstein. Sämtliche Feste haben reiches und gutes Bildmaterial und ab und zu Notenbeilagen. Das Märzheft bringt in Anlaß des 30jährigen Amtsjubiläums Bild und Lebensabriß des Cellisten Raimund B ö ö k e. *)

In das Gebiet der Kunst gehört auch die Zeitschrift „Looming“, doch werden wir ihr ein besonderes Kapitel widmen.

Auf dem Gebiete der Belletristik geht es schon lebhafter zu. Die Zeitschrift „Romaan“, die schon im 3. Jahrgang erscheint (Herausgeber: liter. Genossenschaft „Areng“; Red. P. Grünfeldt), bringt Romane der Weltliteratur und gibt zuweilen Nummern unter einheitlichem Gesichtspunkt heraus (so die Nr. 11 von d. J. als „finnisch-ungarische Nummer“). Die einzelnen Nummern lassen, auf Bildmaterial verzichtend, an Reichhaltigkeit des Textes nichts zu wünschen übrig und kommen sicherlich einem weitgefühlten Bedürfnis entgegen. Daß Frau Courth's-Mahler auch hier als helfender Genius

*) Um die Kunstzeitschriftenlücke auszufüllen, ist soeben ein neues Blatt (Nr. 1!) „Elu ja Kunst“ (Leben und Kunst) erschienen (Red. u. Herausg. K. Eszmann), and die Zukunft wird lehren, ob es mehr Leben oder Kunst bietet wird. Vorläufig macht es uns mit besonderem Eifer mit den Kino- und Ballettdivas bekannt, was ja immerhin auch — Kunst ist.

1922 erschien ein Musik- und Theaterblatt „Sireen“ (Sirene), das jedoch nur 4 Nummern erlebt hat.

heranzitiert wird, liegt nicht an der Schriftleitung. Ein suggestiver Reiz liegt doch schon im orthographisch so verzwickten Namen der Schriftstellerin.

Das beste und reichhaltigste Bildmaterial, geschmackvolle Ausstattung wie auch vielseitig belehrenden und unterhaltenden Text haben die beiden Zeitschriften „D d a m e e s“ und „A g u“ (Speerwerfer und Morgenröte), von denen das erstere im 3., das letztere im 2. Jahrgang erscheint. Herausgeber und Schriftleiter des ersteren ist Karl S a r a p ; das letztere wird von der Revaler Estn. Verlagsgesellschaft herausgegeben und von Ed. S u b e l geleitet. Hier arbeiten auch unsere deutschen Kräfte mit, wie denn „Agu“ in Nr. 24 auch ein Bild vom Grabe unseres Dichterveteranen Chr. Mickwitz bringt mit dem Vermerk: „Mickwitz war der älteste Revaler Journalist.“

In etwas bescheidenerem Umfang, aber mit gleichfalls guten Bildern und vielseitigem Text erscheint die „Familienzeitschrift für Literatur, Wissenschaft und Kunst“ „R o d u“ (Heim — herausgegeben vom graphischen Bunde „Kiri“, geleitet von A. K r e i s b e r g) — die estnische „Gartenlaube“. Sie ist älter als die beiden vorgenannten, da sie schon ihren 5. Jahrgang erlebt — ein Zeichen, daß sie weiten Kreisen zu dienen verstanden hat.

Auch einen „Weltspiegel“ „M a a i l m a p e e g e l“, eine illustrierte Wochenschrift, gibt es in 5. Nummer. In der letzten Nummer (3. Juli d. J.) teilt sie mit, daß sie zweimal monatlich erscheinen wird.

Ein Witzblatt hätte eben viel zu tun. „Meie Mats“ ist sanft entschlafen, an seine Stelle sind die „S ä d e m e d“ (Funken) getreten, und man hat manchmal seine helle Freude an ihrem Sprühen. So wenn Mütterchen Gesti „im Bildungseifer“ bemerkt, daß sie zuviel Hochschüler fertiggebacken hat

und die Felder von Arbeitern entblößt sind; oder „die Zukunft der Schimmschuhe“ (zum Abfliegen oder als Keil beim Holzspalten zu benutzen) oder wenn der Storch ein Baby vom Himmel trägt und niemand es haben will: die eine der höheren Töchter ruft ihm zu: „Stören Sie mich nicht, ich muß Bücher über Kindererziehung schreiben“; die zweite: „Ich habe mich der Wissenschaft gewidmet“; die dritte: „Ich muß Sport treiben“; die vierte: „Sind Sie aber komisch und altmodisch“; die fünfte: „Wir wollen Gleichberechtigung mit den Männern“; eine Frau mit 3 Kindern dankt bestens, mehr kann sie nicht brauchen, „sonst werden wir aus der Wohnung gewiesen.“ Schließlich geht der arme Storch zur „Engelfabrikantin“. Hier hat auch Manfred Rybers „Gerippe“ (aus den „Grottesken“) Aufnahme gefunden (Nr. 5 von d. J.). Das Blatt erscheint zweimal monatlich in Dorpat unter der Leitung von R. A. S i n d r e h.

c) „Looming“.

(2. Jahrgang.)

Daß wir dieser Zeitschrift — der vornehmsten literarischen, die Estland eben hat — ein besonderes Kapitel widmen, rechtfertigt der Name des Schriftleiters Friedebert L u g l a s und die damit verknüpfte Gewähr eines gediegenen Inhalts, wie auch die Reichhaltigkeit jeder einzelnen geschmackvoll aufgemachten Nummer. Ein flüchtiger Blick auf das Inhaltsverzeichnis kann uns überzeugen, daß hier der Versuch vorliegt, das Wertvollste im eigenen Lande mit dem Wertvollen des Auslandes zu verknüpfen, das literarische und künstlerische Urteil zu schärfen, größere Horizonte und Ausblicke zu erschließen und so aus der provinziellen Enge

der Heimat in die Kulturluft der Welt vorzudringen.

Der „Looming“ ist die natürliche Fortsetzung einer bestimmten journalistischen Richtung, die mit dem „Noor-Gesti“-Album einsetzt, in den „Siuru“-Heften und im „Tarapita“ fortgesetzt wird und in diesen Ausgaben das organische Werden und Wachsen des neuen estnischen Geistes widerspiegelt. Es sind allemal die Sammellinsen gewesen, die das Wertvollste an Geisteserschöpfungen ihrer Lage aufgefangen haben, und hinter ihnen allen hat — bald genannt, bald ungenannt — als spiritus rector Zuglas gestanden.

Wenn wir uns nun fragen, wie diese Richtung, die auf eine 20jährige Dauer zurückblicken kann, verläuft, so beeilt sich J. Barbarus (Silulii, Heft 1) sie wie folgt zu kennzeichnen: Noor-Gesti — der Drang nach Europa; Siuru — Lebenspotenz ∇ Protest gegen das kleinbürgerliche Moralisieren und die literarischen Scheintugenden; Tarapita — der Stab des geistigen Radikalismus; Looming — nach den Kraftanstrengungen der vorangegangenen Ausgaben — ein literarisches Parlament (gemeint ist der Herausgeber G. K. L., Gesti Kirjanikkude Liit, der estnische Schriftstellerbund), und, mit Bezug auf Zuglas, schließt er: „Unglücklich der, der bei Lebzeiten zum Klassiker wird.“

Es gibt eben vulkanische und neptunische Naturen, solche, die zeitlebens nie über den „Sturm und Drang“ hinauskommen (Lenz), und solche, die eine organische Entwicklung durchmachen (über den „Werther“ hinweg zur „Iphigenie“). Wir würden also der Entwicklungslinie all der genannten periodischen Ausgaben gerechter werden, wenn wir das „Klassische“ zum Schluß nicht als ein „Begraben des schöpferischen Geistes“ (Barbarus), sondern als das natürliche Resultat einer vorangegangenen or-

ganischen Entwicklung ansehen. Irgendeinmal müssen die Wunden sich doch schließen, und es ist unnatürlich, sie immer wieder von neuem aufzureißen. Barbarus sollte doch nur hinschauen, was durch all diese Evolutionen hindurch aus der estnischen Sprache geworden ist: sie schmiegt sich dunkel und schwermütig um Byrons Gedicht- und Dramenvers (Suits, Anni, Adams), sie holt das Gold aus den Distichen des Propertius (Wisnapuu), dem Blankvers der ungarischen „Tragödie des Menschen“ (Murafin), sie schneidet reizvolle Silhouetten aus München, Rom, Venedig (Semper), Paris (Wabbe), sie weiß uns das lyrische Dänemark (Elfelt) ebenso nahezubringen wie die leichtblütige Zeit Molières (Suits) und die tiefschürfenden Kunstanschauungen Spenglers (Genfs), ganz abgesehen von den vielen hübschen Originalbeiträgen. Sie formt, wenn es not tut, ganz neue Buchstaben. (Ich habe zwei gefunden: das ž für das französische j und das š für das ch.)

Doch ich habe dem Inhalt vorgegriffen.

Mir liegen die beiden Hefte 4 (April) und 5 (Mai) vor, jede etwa 5 Druckbogen umfassend.

Ich werde mich auf die Originalbeiträge beschränken. A. Tassa bringt ein wirkungsvolles Osterspiel im Stile der alten Mysterien. Das Grab Christi ist zugleich als Tor zur Hölle gedacht. In dem Augenblick, da die Engel das Grab öffnen, ist Christus in der Hölle. Wir erfahren davon nur durch den Weheruf der Teufel, den Erlösungsschrei der Heiden und dadurch, daß zwei erschreckte Teufel auf die Bühne springen. Zum Schluß erscheint Christus mit den Erlösten. Hübsch ist die Nuance, daß der am Kreuz begnadigte Schächer Christi Helfershelfer in der Hölle wird, damit gleichsam gegen sein früheres Leben wütend.

Unter den Novellisten bringt A. K i w i k a s unter der Überschrift „Suure wee ajal“ (Zur Hochwasserzeit) eine hübsch geschriebene Erzählung von der Liebe zweier feindlicher Brüder zu ein und demselben Mädchen, — Don Manuel und Don Cesar am Pernaufluß. P. W a l l a f schildert in „10 Autobus 10“ in liebevoller Detailmalerei die Schicksale einer Autobuschauffnerin. Der Schluß befriedigt nicht ganz. In einem längeren Roman „Kurgsoo“ (Storchmoor) zeigt K. K o h t in farbigen Bildern, daß nicht „von dem Schloß am Espensee (in dem ein auf äußeren Glanz bedachter Geschäftsmann lebt) dem Lande und dem Volk neue Kräfte zufließen, sondern vom Storchmoorrande (von solider Arbeit). Nicht ein dreistöckiges Palais, sondern ein kleines Ansiedlerhäuschen, nicht Ottenson, sondern Kriuka Kusta.“ Manchmal wird die Tendenz zu durchsichtig, so namentlich in dem zu stark aufgetragenen Schlußbilde.

Von den kritischen Artikeln werden allgemein interessieren T u g l a s : „Krisen in unserer Literatur“, L. N e u m a n : „Zur Geschichte der estnischen Musik“, K. S u t a : „Zum Verdegang der lettischen Kunst“.

Neben den Dichtern J. K ä r n e r , P. K r u s t e n , A. A d s o n , B. K a a w e r möchte ich den jungen talentvollen M. K a u d herausheben, mit dessen — namentlich sprachlich kunstvoll geformtem — Gedicht ich dieses Kapitel abschließe.

N a c h t.

Wenn es dunkelt auf den Wegen,
Auslicht, auszischt Himmelsglut,
Müd' wird, matt wird Windewut,
Fließt in mich der Sonne Segen.

Dann fühl' ich mein Ich sich weiten.
 In der dunklen Munkelnacht
 Kreiß' ich, reiß' in Sternenpracht,
 Fliege durch Unendlichkeiten.

In der Nacht ohn' Klang und Gelle
 Sinkt, verblinckt die Erdenwelt,
 Stirbt, verdirbt die Sorgenwelt,
 Gott tritt über meine Schwelle.

d) Frauen- und Jugendzeitschriften.

Unter den Frauenzeitschriften ist die älteste „*Naiste Löö ja Glu*“ (Frauen-Arbeit und -Leben) — 17. Jahrgang! (Leiterin *Mari Keiman*, Herausgeber: der Dorpater Frauenverein.) Sie beschäftigt sich mit Fragen der Frauenberufsbildung, Kindererziehung, bringt literarische Artikel, Reiseberichte, Schnitte für Kleider, Anleitung zur Handarbeit, Rezepte für die Küche. Im ganzen herrscht — bis auf die Schnitte, die schon in Luxus hinüberleiten — ein schlichter und bescheidener Geist.

Mit ganz anderen Segeln schwimmt das in Reval im 2. Jahrgang erscheinende „*Naisterahwa Glu*“ (Red. *G. Paju*) — in Format, Aufmachung und Inhalt — daher. Zum „Empfang für Gäste im Garten bezw. für kleine Diners und Soupers in Restaurants“ wird ein „geschmackvolles“ Kleid in Seide mit Spitzen auf schwarzem Fond empfohlen. „Hierzu paßt besonders ein Hut mit breitem Rande!“ (Woher weiß man das alles?) Ein über und über mit Perlen besätes Kristallkleid muß an der Seite leicht zusammengezogen und „mit einer dunklen Sammetblume“ befestigt sein. Ein anderes Kleid aus weißer Seide mit schwarzen Stickereien wird als „ideales Kostüm“ bezeichnet und ist geeignet für Spaziergänge — „im Schatten der Bäume und am Meeresstrande“. (Jetzt weiß

man doch, wozu die Natur da ist — als Fond für Damenkostüme!) Nun kommen noch die gleichfarbigen Mäntel mit weißen Fuchskragen und — in der Phantasie ad libitum ergänzt — Kostüme für Spaziergänge in der Sonne, im Hochgebirge, am Seeufer usw. usw., für Theater, Fahrten im Auto, im Luftschiff, für Kinobesuche usw. usw. — nur keine fürs Haus. Unter einem Kleide für „junge Fräulein“ finden wir die Anmerkung: „Die Blumenkränze, die das Kleid schmücken, erwecken den Eindruck altzeitlicher Pracht und erinnern an den Schmuck aus der Zeit unserer Großmütter.“

Ist das nicht alles lächerlich, und wohin führt das?

Frauen mit solchen Modeansprüchen können nicht nur einen Mann, sondern ein ganzes Vermögen, ja schließlich den ganzen Staat ruinieren, und solange unter den Frauen einer jungen aufblühenden Kultur nicht Sinn für Volkstümmlichkeit und die tausend Möglichkeiten, selbst etwas Hübsches zu schaffen, einzieht, wird alle Staatsparsamkeit nicht viel helfen. Die Frauen Estlands sollten nicht vergessen, daß das Pariser Kostüm das Produkt einer an Genüssen übersättigten alten Kultur und Zeit ist, — und soweit ist man in Estland doch wohl noch nicht. Hierin braucht man weder Europa noch „unsere Großmütter“ nachzuahmen.

Das scheint ein Teil der estnischen Frauen auch zu fühlen, denn seit diesem Jahr erscheint noch eine dritte Frauenzeitschrift „*Eesti Naine*“ (Die estnische Frau), und zwar wiederum in Dorpat, herausgegeben vom Estnischen Frauen-Nüchternheitsverbande (in Dorpat scheint man überhaupt nüchterner zu sein als in Reval) und geleitet von Helmi Põld. Aus dem Inhaltsverzeichnis der letzten — 4. — Nummer hebe ich folgende Artikel hervor: Aus dem Seelenleben der Frau. Die

Nüchternheitsbewegung der Frauen. (Man sollte bei dieser Gelegenheit auch von einem „Kleidertausch“ und „Kleidernüchternheit“ sprechen. Den „Jammer“ hat der Mann.) Das Wissen um den Lebensursprung. Der Beamtenabbau und die Frauen. Die Frauen als Verteidigerinnen des Nüchternheitsgesetzes.

Unter den Jugendzeitschriften, die besonders zahlreich sind, haben wir die kommunistische bereits besprochen (1. Kap. 3). Unter den übrigen sind solche für alle Alter. Für die jüngsten „Laste Kõõm“ (Kinderfreude), für die mittleren Alters „Kõnf“ (Kabe — Leiter der Schachspalte Herr cand. math. J. M. Wittlich), „Gesti Skout“, „Noorte Punane Rist“ (Das Jugend-Rote Kreuz), „Wikerkaar“ (Regenbogen) — alle mit Bildern, Erzählungen, Gedichten, Sinnsprüchen, Spielen, Rätseln usw. Der Jugendbund des Roten Kreuzes, dem die namhaftesten estnischen Pädagogen vorstehen, wächst zusehends und hat in Reval ein Ambulatorium mit Höhensonne, in Strandhof eine Ferienkolonie gegründet. Auch veranstaltet er Konzerte und gibt Bücher heraus, wie „Der Weg zur Gesundheit“, „Das ABC der Kindesgesundheit“.

Für die älteren Klassen der Mittelschulen, Hochschüler und die reifere Jugend überhaupt erscheinen dann noch: „Gesti Spordi leht“, das Nüchternheitsblatt „Tulew Gesti“ (Das Estland der Zukunft) sowie die zwei literarischen: „Uudisima“ (Neuland) und „Urkiwi“ (Opferstein).

Diese zwei letzteren wollen wir etwas näher ins Auge fassen.

Das erstere erlebt schon seinen 6. Jahrgang und will der Jugend gediegene literarische Nahrung zukommen lassen. Zu den Mitarbeitern gehören die besten estnischen Gelehrten, Schriftsteller und Künst-

ler. Das Blatt sagt von sich selbst: „Auch jetzt gehört zu unserem Leserkreis hauptsächlich die Mittelschuljugend. Gleichzeitig paßt sich das Blatt aber auch der übrigen intelligenten Jugend, allen auf Erneuerung Dringenden in weitestem Umfang, besonders der Hochschuljugend an. Es ist zum Zentralorgan des Weltanschauungen formenden, reisenden jungen Geschlechts — ja zur einzigen Weltanschauung und Ideen verbreitenden Zeitschrift in Estland überhaupt geworden.“

Dieser letztere Satz muß die Jugend doch gereizt haben. Der zu Ende des vorigen Jahres als Meteor vom Himmel gefallene, rot umrahmte „Opferstein“ schreibt (in Nr. 3/4), daß es Idealismus nur in der Schulzeit gebe, nachher werde er zum Karrierismus: „Der ehemalige Enthusiast hat sich dem Milieu assimiliert; hat sich, modегerecht gekämmt und geknöpft, in einen Menschenbalg verwandelt, dem jeder individuelle Wert fehlt. Er heiratet, legt sich Nachfolger an (die das Schicksal denselben Zauberkreis durchlaufen läßt), und der Idealist, der unlängst vor dem Fenster einer Buchhandlung stand, bleibt jetzt vor der Vitrine eines Schuhwarengeschäfts stehen. Er sichert sich eine gewisse materielle Basis und einen „Platz in der Gesellschaft“ und stirbt, ohne gelebt zu haben.“

Die Jugend will sich nicht bevormunden lassen — von nichts und von niemand, das ist der Grundton der Zeitschrift. So schreibt der Redakteur des Blattes (A. Jäger) zum Schluß: „Es kann hier keine Rede sein von einer direkten Feindschaft gegen das ältere literarische Geschlecht, aber in der Jugend eigener Sache hat doch wohl einzig die Jugend selbst das A und das O zu sagen. So will es die Jugend!“ (Jägers Sperrdruck.)

Nur für Hochschüler ist das von der estnischen Studentenschaft herausgegebene „Üliõpilas =

Leht" (Blatt der Hochschüler) bestimmt. Für zwei Dinge wird besonders warme Propaganda gemacht: für die Estifizierung der Familiennamen (als Symboltag hierfür gilt der 1. Mai) und für ein Studentenheim. Außer Leitartikeln (die Mainacht und der 1. Mai unter schwedischen Hochschülern; das dänische akademische Leben; das finnische Studentenleben; der Student und die Politik — „als Beispiel diene Otto v. Bismarck: als Student lebte er das fröhliche Korporationsleben mit und fing erst dann an sich mit politischen Fragen bekannt zu machen, als er schon zum Landtagsabgeordneten gewählt war" —; das Duell und die Gesellschaft; die Studentenschaft und die Dorpater Stadtverwaltung usw.) bringt das Blatt eine „akademische Chronik“ (Berichte über die Vorträge der „akademischen literarischen Vereinigung“), Bücherbesprechungen und Nachrichten aus dem Studentenleben.

Das Blatt macht einen sympathischen Eindruck.

5.

Vom nächsten Hügel aus.

Unser Gang durch den estnischen Zeitschriftenwald ist beendet. Wir rasten auf dem nächsten Hügel und schauen zurück.

Gute Kenner der estnischen Journalistik haben mich versichert, daß sie auf manche estnische Monatschriften erst durch meine Artikel aufmerksam geworden sind. Ihr Vorhandensein sei bis dahin für sie ein Geheimnis gewesen. Meine Hauptquelle war der vom Verlang „Loodus“ in Dorpat herausgegebene „Bücheranzeiger“ (Nr. 5, 1924); selbst entdeckt habe ich in Bernau das Bernauer Blatt „Lilulii“ und in Walk das Walksche Blatt „Selgid“, wobei ich die Beobachtung machte, daß man schon

in Fellsin von dem letzteren Blatt keine Ahnung hatte. Und so bin ich denn gar nicht sicher, ob nicht noch irgendwo in Werro, Leal oder auf Moon verborgene Pflänzchen emporgeschossen sind, von denen wiederum nur die Ortsansässigen etwas wissen. Ein Duzend Blätter (darunter 6 Jugendzeitschriften *) habe ich überhaupt nicht zu Gesicht bekommen und darum auch nicht erwähnt, sei es, daß sie nicht mehr leben, sei es, daß sie nicht genügend verbreitet sind. Ob wir eine Staatsbibliothek haben, in der man sich u. a. auch über sämtliche in Estland erscheinenden Zeitschriften orientieren könnte, weiß ich nicht.**)

*) Eine von ihnen — das „rote“ Kinderblatt „Meie Lapsed“ — habe ich in diesen Tagen bei einem Zeitungsverkäufer entdeckt. Nr. 3 vom Dezember vorigen Jahres! Fortsetzung folgt wohl nicht mehr. Das rote ausgemergelte Kind, das auf dem Titelblatt auf roter Wiese unter rotem Baum sitzen muß, liest das — „Kinderblatt“. Was für herrliche Sachen bekommt es da als „Weihnachts“Lektüre vorgesetzt! „Die russische Revolution“ — wie klar wird es hier jedem Kinde, daß die Welt den Arbeitern gehört. Unklar bleibt nur, wer arbeiten wird, wenn alle Arbeiter Arbeitgeber werden. Bilder von Lenin und von Barrikaden machen jedoch auch diese Unklarheit klarer. Und wie ergreifend ist die Geschichte von dem kleinen Madis, der nicht verseht wurde und vom Vater Prügel bekam. Wer war denn an seinem Elend schuld? Natürlich die Lehrer, der Vater, die bürgerliche Weltordnung! Mit einem Schlage wurde es besser, als Madis in kommunistische Versammlungen kam und anfang zu kämpfen für „eine bessere Weltordnung, für das Recht, gegen die albernern Kapitalisten, um seine Klasse zu befreien, damit Väter und Mütter heranwachsen, die ihre Kinder besser erziehen, als Madis erzogen war.“

Wie die Zeitungen melden, ist das rote Jugendblatt „Meie Noor Lööline“ fisiert. Die höchste Zeit! Es gibt doch wahrhaftig noch andere Themata für Kinder in Eesti!

**) Noch während ich diese Zeilen schreibe, wird mir aus Hapsal ein neues Wochenblatt — wieder mal Nr. 1! — „Sõber“ (Der Freund) zugesandt. Der Bezugspreis ist 250 Mark jährlich. Das Jahr schließt mit der — 50. Nummer! „Das Fallen der Mark, das Steigen der Preise,

So lückenhaft und unvollkommen nun also auch meine Übersicht gewesen sein mag, so wird sie doch demjenigen, der sich für die kulturelle Entwicklung eines Volkes interessiert, manche wertvolle Einblicke verschafft haben.

Versucht die Tageszeitung das wild dahinstürmende Ross des Tages zu bändigen, so führt die Monatschrift das gebändigte in den Stall und striegelt es. Die Zeitung fährt im Auto, die Zeitschrift in der Postkutsche. Die eine zerreißt, die andere sammelt. Die eine wendet sich zunächst an den Bürger, den Menschen der Öffentlichkeit, die andere an den Menschen des Heims, der stillen Stunden, der Arbeit an sich. Die Zeitschrift bringt die verborgeneren Wünsche und Fähigkeiten eines Volkes zum Ausdruck, und darum ist sie ein bedeutender Kulturspiegel. Nun ist es ja klar, daß für ein Volk von 1 Million 140 Zeitschriften zuviel sind. Nicht alle Wünsche verdienen es, ausgesprochen zu werden. So mußte denn der „Naiste soow“ (Frauenwunsch) nach 3 Nummern sterben. Hinter anderen steht ein zu geringer Kreis von „Wünschenden“. Etwa 20 Zeitschriften haben im vorigen

Arbeitslosigkeit und Steuerhöhe sind laute Schreckensrufe, die „den Freund“ unruhig gemacht haben, so daß er, aus dem Friedensstraum aufgeschreckt, Dir, liebes Gesti, zu helfen eilt.“ „Der Freund will allen Schriftstücken Raum gewähren mit Ausnahme der religionsfeindlichen und ungläubigen.“ Dieses im Geiste der Brüdergemeinde gehaltene Blatt philosophiert über den Markstur, wie folgt: „Ich bin kein Verehrer der Gutsbesitzer, aber das Gute bei ihnen nehme ich an. Rätselhaft ist die Frage, wie die Deutschen 700 Jahre herrschen konnten. Der Hauptfaktor war, daß ihnen der Verwaltungsapparat wenig Geld kostete. Die Männer der Verwaltung waren selbst Landwirte auf ihrem Gut, das sie ernährte. Der Faule und Nachlässige wurde nicht gewählt.“ Das Blatt schlägt daher vor, die Staatsbeamten nicht zu gagieren, sondern ihnen Land zu geben, das sie selbst bearbeiten müßten.

Jahr nach der ersten Nummer ihren Geist ausgehaucht (unter ihnen solche, wie „Hippodrom“, „Totalisator“, „Revaler Leben“, „Geheimnisse der Großstadt“, „Zum Ziel“, — von einem „Selbsterziehungsbund“ herausgegeben; „Um die Welt“, „Neue Weiten“ und ähnliche). Man sah neue Gebiete, wollte sie anbauen, sammelte Annoncen ein, bezahlte damit die erste Nummer und — ging dann zur Ruhe, weil die Abonnenten ausblieben.

Wie recht hat daher Tuglas, wenn er im „Zooming“ (Nr. 5, 1924) unter der Überschrift: „Krisen in unserem Schrifttum“ bemerkt: „Wir müssen in unserer Papierverschwendung vorsichtiger sein. Nach dem letzten Bericht erscheinen bei uns 140 periodische Ausgaben. Den wievielten Teil von ihnen hat ein jeder von uns mit eigenen Augen gesehen? Und würde unsere Kultur dadurch, daß diese Zahl sich wenigstens 3—4mal verringerte, das geringste einbüßen? Jeder Beruf, jede Organisation, jede Sektion hält es für notwendig, ein eigenes „Organ“ zu haben; zum Verbreiten einer „Idee“ gibt es ihrer mehrere, eins wässriger, als das andere. Das ist Verschwendung von Menschenenergie und Kapital! Je mehr wir Makulatur herausgeben, desto passiver wird der Leserkreis, der über alles gar keine Übersicht mehr hat.“

Das ist nur zu wahr, und das fortschreitende Leben wird dieses Urteil bestätigen. Die lebensfähigeren Bäume werden sich erhalten, die schwachen aussterben. Manchmal jedoch wird man das Gefühl nicht los, daß auch die Säge eines energisch aufforstenden Försters in diesem Walde am Platze wäre.

Sie wirkt schon bei den kommunistischen Blättern; sie müßte auch eingreifen bei den

Blättern mit Luxusmoden und den sittlich labilen. *)

Zum Schluß danke ich allen den Buchhandlungen, Leihbibliotheken und Zeitschriftenbüros, die mir, auf meine Bitte hin, Zeitschriften unentgeltlich zur Durchsicht überlassen haben.



*) So hat man, wie es scheint, dem „Rosjaleht“ — einem Blatt, das sich Vermittlung von Heiraten und „intimen Bekanntschaften“ zum Ziel gesetzt hatte — das Handwerk gelegt. Ob es jetzt unter dem Titel „Rahwaleht“ (Volksblatt!) weniger gefährlich ist?